

**Auslegung für den 13. Sonntag nach Trinitatis, 6. September 2020:
Apostelgeschichte 6, 1-7**

Liebe Gemeinde!

Heute und am kommenden Sonntag finden in der Stiftskirche die Konfirmationsgottesdienste des diesjährigen Konfirmandenjahrgangs statt. „Im September?“ - fragt sich die eine oder der andere vielleicht verwundert. Ja, so ist es in diesen Coronazeiten. Viele Vorhaben, auf die wir uns zu Beginn des Jahres gefreut haben, sind durch die Pandemie durchkreuzt worden. Seitdem haben wir alle lernen müssen, neu und anders und kurzfristiger zu handeln. Aus diesem Grund finden die Konfirmationsgottesdienste in diesem Jahr in kleinen Gruppen statt. Das wird in vielen Gemeinden so sein. Wo wir sonst so gern im großen Kreis der Gemeinde Gottesdienst feiern, können unter den Hygienebestimmungen in diesem Jahr nur die Familien der Konfirmanden und Konfirmandinnen dabei sein.

Darum möchte ich Ihnen heute auf diesem Weg einen geistlichen Impuls zum Sonntag geben.

Der Predigttext führt uns zurück in die Zeit der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem. Diese Zeit war geprägt von dem Zeugnis der Apostel, die aus ihren persönlichen Begegnungen mit Jesus erzählen konnten. Sie waren wortmächtige Verkündiger des Evangeliums. Die Gemeinde wuchs. Das war schön, aber es wurde auch unübersichtlicher. Menschen aus allen Himmelsrichtungen hielten sich zur christlichen Gemeinde: Juden aus Jerusalem; sie sprachen hebräisch. Dazu kamen griechisch sprechende Juden aus Griechenland und anderen Ländern des Mittelmeerraums. Viele waren als Pilger nach Jerusalem gekommen und blieben dort. Das Zusammenleben der verschiedenen Gruppen war nicht immer einfach. Sie sprachen verschiedene Sprachen und hatten unterschiedliche Lebensgewohnheiten. Dazu kam mit der Zeit, dass die Frauen, die nicht aus Jerusalem stammten, in wirtschaftliche Not gerieten. Vor allem die Witwen und die unverheirateten Frauen. Es gab keine Sozialversicherung; Menschen ohne familiäre Unterstützung gerieten in große Not. Was tun, wenn sich ein unerwartetes Problem auftut, das gelöst werden muss? Wir lesen in der Apostelgeschichte im 6. Kapitel, Verse 1-7, wie es gehen kann:

1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Gemeindeglieder zunahm, warfen die griechischen Juden den hebräischen Juden vor, dass ihre Witwen und die anderen alleinstehenden Frauen bei der täglichen Fürsorge nicht genügend beachtet wurden. 2 Da beriefen die Zwölf eine Gemeindeversammlung ein und sprachen: „Es geht nicht an, dass wir Apostel uns auf Kosten des Gotteswortes um Geldfragen kümmern. 3 Seid also bitte so gut, aus eurer Mitte sieben Männer guten Rufes zu finden, mit Geist und Klugheit reich begabt, denen wir die Aufsicht über diese Angelegenheit übertragen können.

4 Wir dagegen wollen uns weiterhin dem Gebet und der Lehrtätigkeit widmen.“ 5 Dieser Vorschlag leuchtete der ganzen Vollversammlung ein, und ihre Wahl fiel auf Stephanus, einen glaubensstarken und von heiligem Geist erfüllten Mann, und auf Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus aus Antiochia. 6 Diese stellten sie den Aposteln vor, und die sprachen ein Gebet und legten ihnen die Hände auf. 7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Mitgliederzahl der Gemeinde nahm stark zu. Auch zahlreiche Priester aus dem Tempel schlossen sich der christlichen Gemeinde an. (Übersetzung in Anlehnung an Klaus Haacker, Theologieprofessor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal)

Es klingt fast zu schön, um wahr zu sein: Eine drängende Frage muss besprochen und geklärt werden und das geschieht ohne Verzögerung und einmütig! Wir wissen, dass das in der urchristlichen Gemeinde nicht immer so war, da kam es zu Auseinandersetzungen über wichtige Fragen und über den Weg der Gemeinde. In unserem Abschnitt geht es um die konkrete Versorgung notleidender Gemeindeglieder. Die gemeinsamen Mahlzeiten und die Versorgung der Bedürftigen gehörten zu den entscheidenden Merkmalen der christlichen Gemeinde. Damit strahlte sie etwas aus von dem Geist Jesu, der sich den Menschen in ihrem Alltag und in ihren Bedürfnissen zugewandt hat. Jesus, der von sich sagt: Ich bin das Brot des Lebens, will, dass niemand hungern muss! Dieses Gebot gilt bis heute. Darum musste auch in der Jerusalemer Gemeinde eine Lösung gefunden werden, wie alle gut versorgt werden konnten. Keiner sollte übersehen werden, keiner sollte leer ausgehen. Aber das musste bedacht und organisiert werden. Die Gemeinde braucht die Gabe der Verkündigung und die Gabe der Verwaltung, sie braucht Menschen, die bereit sind, gut und vertrauensvoll miteinander zu beraten und zu entscheiden. Das Bemerkenswerte an dieser Episode aus der Apostelgeschichte ist die schnelle und einvernehmliche Lösung: eine Arbeitsteilung, die allen gerecht wird. Die einen, die Apostel, bleiben für die Verkündigung unverzichtbar. Die erfordert ihre ganze Kraft. Die anderen um Stephanus, setzen ihr Können und ihre Gaben für die gerechte Versorgung der Gemeindeglieder ein und verwalten das Geld. In pragmatischer Weise wird uns die Lösung der Jerusalemer Gemeinde für ein drängendes Problem hier vorgestellt.

Das macht mir Mut, darauf zu vertrauen, dass Kirchengemeinden auch in diesen besonderen Zeiten der Corona-Pandemie im Jahr 2020 zu Lösungen kommen, um das Leben für alle gut zu gestalten, auch unter besonderen Bedingungen. Die Verlegung der Konfirmationstermine in den September ist ein Beispiel dafür. Gottes Segen für die Konfirmandinnen und Konfirmanden und Ihre Familien!

Einen gesegneten Sonntag und eine behütete Woche wünscht Ihnen
Ihre Bärbel Wehmann, Pfarrerin